

Sinn, der nicht vergeht

Predigt H.A. Willberg Rheinstetten-Neuburgweiher 09.10.1999

Jeremia 17,14 - 19. Sonntag nach Trinitatis

Neulich hatte ich die Ehre, mit einem ziemlich erfolgreichen und bekannten Menschen zu reden, einem pensionierten Professor, dessen Name sich in vielen Büchern findet. Als wir darauf zu sprechen kamen, lächelte er und sagte: „Ja, das ist etwas Tröstliches, denn ich weiß, daß mich diese Veröffentlichungen noch lange überleben werden.“

Wozu ist unser Leben da? Worin liegt Sinn? Was hat bleibenden Wert?

In einem Psalm heißt es: „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blüht wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.“ Auch die schönste Blüte verwelkt bald. In ihr ist kein bleibender Wert. Doch wie ist es mit der Frucht? Ob das der Trost ist, den der Professor meinte? Meine Zeit hier ist sehr begrenzt. Aber das Leben hat sich gelohnt, wenn etwas Gutes daraus hervorgegangen ist, das bleiben wird.

Ist das nicht tatsächlich eine ganz andere Lebensdimension als die Existenz eines Menschen, der nur bis zur Blüte denkt und darum von der Angst beherrscht ist, nur ja nicht irgendwann verwelken oder gar sterben zu müssen? Ich glaube, dass der Kult um die Blüte die Krankheit der Moderne ist. Als gäbe es darüber hinaus keinen Wert. Das Credo des modernen Menschen lautet: „Gesund bleiben, jugendlich bleiben, schön bleiben, stark bleiben.“ Vielleicht hat der französische Philosoph Pascal Bruckner den Nagel mit folgendem kühnem Satz auf den Kopf getroffen: „Unheilbar ist das einzige obszöne Wort des heutigen Wortschatzes.“

Das ist eine kranke Lebenseinstellung. Sie *macht* krank. Sie ist eine der Hauptursachen zahlloser seelischer Störungen. Wer hingegen nicht die Blüte in die Mitte rückt, sondern die Frucht, lebt seelisch gesund: Er bleibt nicht in sich selbst befangen. Er kann sich hingeben. Er wird nicht von der Angst regiert, sondern von seinem Ziel her motiviert. Er hat immer noch etwas vor sich, das die Mühe der Arbeit lohnt. Er kann über sich selbst hinauswachsen. Er bleibt in Bewegung. Und er kann loslassen.

Das sind die Menschen, die Kultur schaffen: Die Veränderer, die Ideale haben. Menschen mit Visionen. Menschen, die das Leben bejahen.

Da klingt an, was Jesus immer wieder sagte: „Wer hingibt, der empfängt.“ „Wer sein Leben um jeden Preis bewahren will, wird es verlieren.“ Wer es aber für eine Aufgabe einsetzt, die dem Leben dient, wer also die Frucht sucht und nicht die Blüte, der wird es finden. Das Samenkorn muss, wenn es Frucht bringen soll, in die Erde hinein und dort aufgehen.

Und dennoch: Dass der Mensch wie ein Blümchen ist, das aufblüht, rasch verdorrt und bald zerfällt, bezieht sich auf seine *ganze* Existenz, die Frucht eingeschlossen. Das, was aus der Pflanze hervorgeht, unterliegt ja dem gleichen Gesetz wie sie selbst: Es vergeht. Der Name des Professors wird noch eine Zeit lang in Erinnerung bleiben und in Verbindung mit seiner bedeutenden Leistung gebracht werden, aber bald schon wird auch das vorüber sein. Auch die hervorragendsten Menschenwerke bleiben nicht ewig. Nichts bringen wir hervor, das so wertvoll wäre, dass wir behaupten könnten, es habe auch vor Gott für die Ewigkeit bestand.

Und darum ist gesundes Leben noch nicht wirklich heiles Leben. Heiles Leben ist von Grund auf sinnvolles Leben. Von Grund auf sinnvoll ist, was bleibenden Wert hat.

Bleibenden Wert hat nur, was von Gott kommt und Gottes Sache bleibt, auch wenn wir damit umgehen.

Den bleibenden Wert macht nicht das aus, was wir haben, sondern das, was wir sind: Was wir vor Gott sind. Was wir in der Beziehung zu ihm sind. Ob wir es von ihm empfangen und in der Verantwortung vor ihm bewegen. Ob wir es in seinem Sinn und zu seiner Ehre pflegen. Ob wir für uns leben oder für Gott.

Das Neue Testament stellt fest, dass es keinen Menschen gibt, der von sich aus für Gott leben würde. Wir alle leben ganz und gar unter dem Vorzeichen der Vergänglichkeit mitsamt unseren Werten. Aus uns selbst geht kein bleibender Wert hervor. Und daraus folgt: Wir haben vor Gott nichts aufzuweisen, was wirklichen Wert hat, wenn die Bilanz unseres Lebens gezogen wird. So sagt Paulus im Römerbrief: „Darin sind sich alle Menschen gleich: Alle sind Sünder und haben nichts aufzuweisen, was Gott gefallen könnte“ (Röm 3,23, Hoffnung für alle).

Darunter leidet Jeremia. Er ist von Gott bestimmt, Prophet zu sein, aber er erlebt ganz stark, dass sich in ihm alles gegen diesen Auftrag wehrt. Denn er empfindet ihn als maßlose Überforderung. *Gottes* Wort soll er sagen, überzeugt, überzeugend, authentisch, aus der Mitte seines Wesens heraus, aber mit *seinem* Mund und *seinem* Herz geht das nicht. Jeremia erkennt schmerzlich: Ich bringe ganz bestimmt nichts hervor, was Wert für die Ewigkeit hat. Und wie soll *ich* dann Prophet sein? Ausgerechnet *ich*?

Sein Gebet ist sehr mutig. Ich denke, es ist der Mut der Verzweiflung. Ihm ist ganz und gar nach Aufgeben, aber dennoch weicht er dem massiven Anspruch Gottes, seinen Willen zu tun, nicht aus, er geht vielmehr in die Offensive und wirft sich mit seinem ganzen Unvermögen dem fordernden Gott in die Arme: Heile du mich - nur dann werde ich heil! Nur wenn du es in mir tust, wird es den Wert haben, den du verlangst!

Auch wir brauchen Mut, um so zu beten, aber wir haben es leichter. Denn für Jeremia war Gott viel fremder und unnahbarer als für uns. Wir kennen ja sein *menschliches* Gesicht. Uns blickt er durch die durchweg freundlichen und liebevollen Augen Jesu an. Der Anspruch an uns ist derselbe wie der Anspruch an Jeremia, denn Gottes Wertmaßstäbe ändern sich nicht. Aber wir müssen nicht wie Jeremia einen Kampf auf Gedeih und Verderb um seine Erfüllung bestehen. Den hat Jesus für uns gekämpft. An die Stelle des existentiellen Kampfes ist das schlichte Erkennen und Antworten getreten, das jedem Kind möglich ist: Ich gebe der Bibel recht, wenn sie sagt, dass auch ich zu den Sündern gehöre, die nichts vor Gott aufzuweisen haben, das ihm wirklich gefallen könnte. Jedes Kind kann es in sich spüren, dass es wohl stimmt, was Paulus da sagt. Und ich sehe und nehme dankbar an, was der Apostel im nächsten Satz schreibt: „Aber was sich keiner verdienen kann, schenkt Gott in seiner Güte: Er nimmt uns an, weil Jesus Christus uns erlöst hat. Um unsere Schuld zu sühnen, hat Gott seinen Sohn am Kreuz für uns verbluten lassen.“ Die Liebe in Jesus, die ihn dazu trieb, für meine Schuld zu sterben, das hat Wert vor Gott. Das gefällt ihm wirklich. Und das soll gelten anstelle all meiner Wertlosigkeit. Das brauche ich nur zu glauben. Dann wird der Wert seiner Liebe zu mir zu meinem persönlichen Lebenswert.

Das ist der Unterschied: Ich setze nicht mehr auf mich und das, was ich aus mir hervorbringe. Sondern ich setze auf Jesus: das, was er für mich tat und in mir hervorbringt. Ich erwarte nicht mehr, mein Leben in mir selbst und aus mir selbst zu haben. Ich akzeptiere, dass es ist wie Gras, das sehr bald verdorrt. *Er* ist mein Leben! In mir selbst ist nur Tod. Aber ich lebe, indem ich Anteil an seinem Leben bekomme.

Vielleicht kann uns das Beispiel der Dialyse das illustrieren: Da übernimmt eine Maschine außerhalb des Körpers die lebenswichtige Nierenfunktion der Blutreinigung. Andernfalls würde der Körper sich bald selbst tödlich vergiften. Die helfende Maßnahme kommt von außen und bewirkt im Inneren Erneuerung.

Und nun denken Sie Niere, Blut und Dialysegerät weg und versuchen sich vorzustellen, daß der ganze Mensch, sein ganzer Leib, seine ganze Seele, sein ganzer Geist in einer solchen Todverfallenheit ist: Ja, er lebt, aber als vom Tod Gezeichneter. Was bleibt, ist Tod, denn nichts in ihm hat bleibenden Wert vor Gott. Und nun ist uns gesagt: Jesu Tod geschah für unseren Tod - um ihn aufzuheben. Und Jesu Leben ist für unser Leben da, damit wir leben und vor Gott bestehen können. Damit unser Leben bleibt. Damit es ewig wird, mit ewigem Wert.

Ob der heilsame Wechsel in uns wirklich stattfindet, liegt allein daran, ob wir darauf vertrauen. Das schlichte, dankbare Ja zu dieser Nachricht von Jesus Christus schafft die Verbindung zu ihm, durch die sein Leben in uns kommt, das uns heil werden lässt. Das hat Wirkung in unserem Leben. Es geht etwas daraus hervor, was bleibenden Wert hat. Frucht für die Ewigkeit. Es ist das neue Leben in uns, das von Gott kommt und für ihn da ist. Es ist sein Geist in uns. Das produzieren wir nicht selbst - Gott lässt es wachsen. Darum müssen wir auch nicht bei uns und anderen misstrauisch das Vorhandensein dieser Früchte hinterfragen. Was „Frucht“ ist, sieht für Gott gewiss oft ganz anders aus als in unseren Augen.

„Heile du mich, Herr, so werde ich heil, hilf du mir, so ist mir geholfen.“ Der Theologe Adolf Köberle hat das in einer Andacht auch auf unsere Beziehung zu Jesus bezogen:

„Wir aber dürfen uns mit diesem Leben, das völlig heil war, zu einer innigen Gemeinschaft zusammenschließen, um selbst dadurch heil zu werden. Indem uns diese Verbundenheit zuteil wird, strömt sein Leben in unser Leben über, wird er in uns geboren, steht er in uns auf, wird er unser Gericht und unsere Reinigung. Heil wird man nicht dadurch, daß man alle möglichen krampfhaften Anstrengungen der Selbsterlösung unternimmt. Heil werden wir dadurch, daß uns etwas widerfährt, daß wir ein göttliches Werk an uns und in uns geschehen lassen.“